

»Mayla?« Atlans Stimme holt mich aus meinem Gedankenkarussell. Tante Carla ist wieder in der Küche verschwunden und er berührt mich vorsichtig an der Schulter. »Ich hatte wirklich gehofft, dass Noah bei dir ist. Ich mache mir langsam echt Sorgen.«

Natürlich macht er sich Sorgen, schließlich ist Noah sein bester Freund. Ich kann hier nicht rumsitzen und mein altes Leben wieder aufnehmen. Dabei wünsche ich mir im Moment nichts sehnlicher, als alles zu vergessen und wegzulaufen. Aber nicht, wenn Noah in Gefahr ist.

»Ich werde dir helfen, ihn zu finden.«

Atlan betrachtet mich skeptisch und seine dunkelblauen Augen verdüstern sich noch eine Spur mehr.

»Du kannst mir nicht helfen, Mayla. Du bist ein Mensch.«

Ach ja, sein Lieblingssatz. Ich funkle ihn böse an, doch er zuckt nur mit den Schultern. Mit einem Blick in Richtung Küche senke ich meine Stimme, damit Tante Carla uns nicht hört. »Ich befürchte, leider doch. Lass uns gehen.«

Ohne Protest steht Atlan auf und folgt mir in Richtung Ausgang. Noah hätte ich zuerst überreden müssen, unsere Bar, ohne etwas zu essen, wieder zu verlassen. Ich vermisse ihn.

»Ich bin noch mal weg«, rufe ich in Richtung Küche und ziehe dann schnell die Tür hinter uns ins Schloss, damit Tante Carla uns nicht aufhalten kann.

Es ist immer noch warm, die kleinen Straßen von Barcelona haben die Mittagshitze gespeichert. Unser Lokal liegt in der Altstadt, nicht weit entfernt vom Meer. Früher habe ich genau das an unserer Lage geliebt, aber seit gestern bin ich mir nicht mehr so sicher, ob ich nicht doch weiter vom Ozean entfernt leben möchte. Denn ich höre sie flüstern. Ich kann es nur mit meinen Wutausbrüchen übertönen oder wenn ich mich auf etwas anderes konzentriere.

»Du bist seltsam geworden.«

Atlan geht neben mir durch die schmale Straße. Sie ist gerade mal breit genug für ein Auto. Bisher hat er geschwiegen und ist mir einfach über die Steinplatten gefolgt. Die Straße geht nach nur einem Block in eine enge Gasse über. Wenn wir nebeneinander her laufen, müsste jeder von uns nur den Arm ausstrecken und unsere Finger würden das kühle Gestein der Wände berühren. Nichts für Leute mit Platzangst.

Auch am Tag verirren sich keine Sonnenstrahlen zwischen die hohen Mauern und lassen die Gegend düster wirken. Zwei Häuserblocks dauert es, bis wir auf eine der Hauptstraßen, die Ronda Litoral, treten können und uns die Sonne wieder empfängt. Augenblicklich ist auch der Straßenlärm präsent. Die innere Unruhe von Atlan überträgt sich auf mich und ich kann seine Sorge verstehen.

»Mayla, ich freue mich, dass es dir gut geht«, er seufzt und schirmt seine Augen gegen die plötzliche Helligkeit ab, »dass du zurück in deinem alten Leben bist ... Aber ich habe keine Zeit, mit dir hier herumzulaufen.«

In seinen Augen muss ich mich wirklich wie eine Verrückte aufführen. Wie sollte ihm ein einfacher Mensch schon helfen können? Vermutlich gar nicht.

»Es ist etwas passiert, Atlan.«

Er wird hellhörig und bleibt stehen. Seufzend ziehe ich ihn am Arm weiter über die viel befahrene Straße, die sich über insgesamt sieben Spuren erstreckt. Auf der anderen Seite angekommen ist es nicht mehr so weit zum Meer, man kann es schon sehen. Zum Strand ist es aber noch ein Stück, da wir erst am Hafen von Barcelona angelangt sind.

»Ich kann dir nicht sagen, warum genau, aber ich spüre die Meerhexen. Es könnte sein, dass wir Noah auf diese Weise finden.«

»Was?« Er bleibt wieder stehen. Direkt vor einem Restaurant am Hafen. Wenn wir mit den vielen Unterbrechungen weitermachen, brauchen wir ewig zum Strand. »Warum kannst du es mir nicht sagen? Seit wann verheimlichst du mir etwas?«

Ich verschränke die Arme vor der Brust und ziehe die Augenbrauen hoch. »Ich denke, das Recht auf meine Geheimnisse hast du abgegeben, als du mich verlassen hast.«

Wenigstens hat er den Anstand, betroffen auszusehen. Er schließt wieder zu mir auf und folgt mir an den vielen Buden entlang.

»Hat es etwas mit Mayim zu tun?«, fragt Atlan und ich nicke. Es ist nicht gelogen, schließlich hat mir das Wesen vorenthalten, dass ich eine Meerhexe bin, und mich ins offene Messer laufen lassen. Ein weiterer Punkt auf meiner Liste, der meine Wut wieder hochkochen lässt. Mayim hat von Anfang an gewusst, dass ich nicht die Sirenenprinzessin bin. Als das Wesen mir das erste Mal in Sirenenform begegnet ist, hat es gesagt, ich wäre *sein* Kind. Nur blöd, dass es damit kein Sirenenkind gemeint hat.

Aber am meisten stört es mich, dass Mayim Noah hätte retten können und nichts unternommen hat.

»Du und Mayim, ihr habt doch so eine merkwürdige Verbindung.« Atlans Gemurmel wäre fast im Geschnatter der Touristen untergegangen.

Ich lache trocken auf und stoße ihn mit der Schulter an. »Ich bin Expertin für merkwürdige Verbindungen.«

Fahrig gehe ich mir durch meine Locken und bleibe mit der Hand an einigen Strähnen hängen. Das Rauschen des Meeres sollte noch zu weit entfernt sein, um es zu hören, und doch hallt es überdeutlich in meinen Ohren wider.

Für die nächsten Minuten schweigen wir, bis wir endlich den Hafen hinter uns gelassen haben und am Strand stehen. Von der Bar bis hierher hat es nur zehn Minuten gedauert, aber der Weg kam mir endlos lang vor.

Wir ziehen unsere Schuhe aus und gehen langsam in Richtung Wasser. Doch bevor ich es erreichen kann, bleibe ich wie angewurzelt stehen und starre es nieder.

»Okay, was ist los, Mayla?« Atlan will mir eine Hand auf die Schulter legen, doch ich mache ruckartig einen Schritt nach hinten.

Ich kann nicht. Ich kann das Wasser nicht berühren, denn die Angst, mich wieder in ein Monster zu verwandeln, droht mich zu verschlingen.

Kapitel 2

Positives Nummer 28: Ich könnte eine Hilfe sein, um Noah zu finden

Mir ist Atlans kritischer Blick mehr als bewusst. Aber ich kann keinen Schritt näher zum Meer gehen. Was ist, wenn ich mich bei der Berührung augenblicklich wieder in dieses Ungetüm verwandle? Direkt hier vor allen Leuten? Der Strand ist nicht überragend besucht, für die meisten Touristen ist es Zeit für das Abendbrot und für uns Einheimische bedeutet es Arbeit. Einige Jugendliche in meinem Alter hängen noch auf dem Sand ab und trinken warmes Bier. Auch eine absolut widerwärtige Angelegenheit.

»Ich will dich ja nicht drängeln, aber selbst Kelvin würde bemerken, dass hier etwas nicht stimmt. Seit wir uns kennen, war es immer ein Problem, dich aus dem Meer zu bekommen und nicht hinein«, sagt Atlan und hat damit verdammt recht.

Ich muss mich überwinden.

Für Noah. Wir können herausfinden, wo er gefangen gehalten wird, und das sollte das Einzige sein, was mich jetzt interessiert. Ich war früher nie so ein Angsthase, warum versagt mein Mut jetzt?

Das Flüstern in meinem Kopf wird immer lauter. Ich kann nur kein Wort verstehen, es ist mehr ein Rauschen – wie von einem alten Fernseher, aus dem einzelne Wortfetzen dringen. Atlan wird keine Ruhe geben, wenn ich mich weiterhin so verhalte. Er denkt sowieso schon, dass ich eine Schraube locker habe.

Ich lege meine schwarzen Turnschuhe in den Sand und stopfe meine kurzen Socken hinein. Es wird doch zur Kontaktaufnahme mit dem Meer reichen, wenn ich nur mit den Füßen reingehe. Meine roten Shorts sind kurz genug, um nicht nass zu werden.

»Und seit wann redest du nicht mehr mit mir?«

Atlan lässt aber auch nicht locker. Ich trage hier gerade einen inneren Kampf aus und er kann einfach nicht still sein. Immer noch mit mir ringend stehe ich auf dem nassen Sand und warte, dass eine Welle sich weit genug herauswagt, um mich zu umspülen.

»Mayla!«

Mit einem erfreuten Aufschrei reißt mich eine Gestalt von den Füßen direkt ins Wasser. Ich sehe nur noch einen roten Haarschopf, dann den blauen wolkenlosen Himmel.

Kelvin hat mich übermütig umgeworfen und ich bin dabei rücklings ins Wasser gefallen, mitten auf die kleinen spitzen Kieselsteine.

»Autsch«, entfährt es mir, als ich mich wieder aufrichten will und sich weitere Steinchen in meine Haut bohren. Panisch schaue ich auf meine Hände, aber diese sind unverändert menschlich. Mein weißes Shirt ist durchsichtig und ich trage zum ersten Mal keinen Bikini drunter. Danke an dieser Stelle an meine Trotzreaktion von heute Morgen, weshalb ich mich ausnahmsweise für einen BH entschieden habe.

Wenigstens ist der innere Kampf jetzt unnötig geworden. Ich atme erleichtert aus. Innerlich spüre ich allerdings kleinere Veränderungen – so wird der Drang, weit nach draußen zu schwimmen, immer größer. Nur meine Angst, was mir dann blüht, ist übermächtig.

»Habe ich dich überrascht?« Kelvin stemmt sich vom Boden hoch und grinst mich breit an.

»Ja, so kann man es auch nennen.« Ich strecke eine Hand zu ihm empor, damit er mich wieder auf die Beine zieht. Am besten direkt aus dem Wasser. Kelvin schüttelt sich wie ein Hund, seine roten Haare fliegen und verteilen Salzwassertropfen auf meinem Gesicht. Erst dann hilft er mir hoch.

Das Meerwasser läuft aus meinen Locken und die Tropfen bahnen sich einen Weg über meine Kleidung nach unten. Überall auf meiner Haut spüre ich den Ozean. Besonders deutlich fühle ich die Verbindung an meinen Füßen, die noch immer im Wasser stehen.

Zu den vielen aufgeregten wispernden Stimmen in meinem Kopf gesellt sich eine Präsenz, die so ruhig und übermächtig ist wie Mayim selbst. Das Meer spricht zu mir, so bescheuert es auch klingt.

Meine Beinmuskeln zucken. Sie sind bereit zur Flucht, treiben mich sogar dazu. Doch wenn ich herausfinden will, wo Noah ist, dann darf ich diese Verbindung nicht verlieren. Mein Herz schlägt so schnell in meiner Brust, dass sich mein Atem beschleunigt.